

Die Getreuen und Geweihten

Autor(en): **Caesar, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **22 (1954)**

Heft 4: **Sondernummer : im Bogen der Jahrtausende**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Getreuen und Geweihten

Als Caesar seinen jungen Unterführer Crassus gegen die Volksstämme Aquitaniens nach Südfrankreich gesandt hatte, um auch dieses Gebiet für das römische Reich zu unterwerfen, traf dieser auf einen Stamm, der sich durch besondere Lebensweise auszeichnete. Caesar, der selbst freundliebend war, liess sich die Lebensgewohnheit dieser jungen Männer nicht entgehen und berichtet über sie in seinem Kommentar über den Gallischen Krieg. An unsern Gymnasien wird diese Stelle im dritten Buch wohl kaum eingehend erklärt werden, obschon die Antike, weder Platon noch Pindar, weder Sokrates noch Caesar, ohne die griechische Liebe verstanden werden kann.

Die Bewohner von Adiatuanus, einer Stadt an der Garonne, nannten sich selbst Solduri, die Getreuen und Geweihten, die untereinander auf Leben und Tod verbunden waren. Sechshundert Mann waren es, von denen je zwei zu zwei ein unauflösliches Freundespaar bildeten. Fiel der eine, so stürzte sich der andere auch in den Tod. Alle Freuden, aber auch alle Nöte und Gefahren trugen sie zusammen. Für Caesar ist es von Wichtigkeit beizufügen, dass seit Menschengedenken noch nie ein Fall bekannt geworden sei, nach dem einer den Tod seines Freundes überlebt hätte. Welch eine Liebe und Leidenschaft, nicht nur des Eros, sondern auch der edlen Gesinnung, muss diese Paare verbunden haben, dass es für sie als selbstverständlich galt, mit dem Geliebten in den Tod zu gehen!

Hier der Text über die Solduri, über die der Liebe und dem Tod Geweihten: «Und in derselben Angelegenheit waren all die Unsrigen in einem andern Teil der Stadt Adiatuanus, die am äussersten Ende des Imperiums lag, voller Eifer im Kampf mit 600 Geweihten, die jene Solduri, die Getreuen nennen, deren Lebenshaltung derart ist, dass sie im Leben alle Freuden mit denen geniessen, denen sie sich in Freundschaft hingegeben haben, und dass sie, wenn dem einen Gewalt zugefügt wird, entweder denselben Fall zusammen tragen oder sich den Tod geben. Bis jetzt ist seit Menschengedenken keiner gefunden worden, der, wenn derjenige niedergemacht wurde, dem er sich in Freundschaft geweiht hatte, den Tod zurückgewiesen hätte.»

Aus Julius Caesars «De bello Gallico»

Für den Kreis übersetzt von M.

Freundesliebe in Kreta

«Sie gewinnen sich die Geliebten nicht durch Ueberredung, sondern durch Raub. Der Liebhaber teilt den Angehörigen drei oder mehr Tage vorher mit, dass er den Raub auszuführen gedenke, und diesen wäre es die grösste Schande, wenn sie den Jüngling verbergen oder den angewiesenen Weg nicht ziehen lassen wollten, da sie damit eingestehen würden, der Jüngling sei solchen Liebhabers unwert. — Die Verfolgung hört erst auf, wenn der Knabe ins Männerhaus gebracht ist. Liebenswert scheint